Redaction, Administration und Druckerei: I., Renngasse 5.
Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgegeben.
Abonnement-Bedingnisse:
Für Wien im Hauptverlage Wollzeile 22: Ganzjährig fl. 21.60, halbjährig fl. 10.80, vierteljährig fl. 5.40, monatlich fl. 1.80.
Mit Zustellung in's Haus: Ganzjährig fl. 25.20, halbjährig fl. 12.60, vierteljährig fl. 6.30, monatlich fl. 2.10.
Einzeln: Morgenblatt 4 kr., Abendblatt 3 kr. [illegible]
Abonnement für Oesterreich-Ungarn: Mit täglich einmaliger Postversendung: Ganzj. fl. 28, halbj. fl. 14, viertelj. fl. 7. Mit täglich zweimaliger Postversendung: Ganzj. fl. 32, halbj. fl. 16, viertelj. fl. 8.
Unversiegelte Zeitungs-Reclamationen sind portofrei.

(Morgen-Ausgabe.)

Deutsche Zeitung.

Herausgeber: Heinrich Reschauer, Karl Haindl.

Abonnement für das Ausland: [illegible]

Ankündigungs-Bureau in Wien, I., Wollzeile 22. [illegible]

Nr. 3909 Wien, Samstag 18. November. 1882.

Wien, 17. November.

Binnen Kurzem wird sich die Halle der österreichischen Gesetzgeber wieder aufthun und das Ministerium Taaffe dürfte sich dann zunächst bemühen, die gelockerte Phalanx seiner Anhänger möglichst rasch in Reih und Glied zu bringen. Es gilt, die Disciplin unter den Unzufriedenen herzustellen, welche mit dem Abfall drohen, und die gegenwärtige Regierung hat mit diesem Geschäfte zum Sessionsbeginn regelmäßig alle Hände voll zu thun. Die einzelnen Fractionen legen ihr mit dem Ungestüm des lang verhaltenen Appetits eine endlose Liste alter Forderungen und neuer Wünsche vor; sie bitten und schmeicheln, sie trotzen und schmollen auch, wenn es noththut, und die Regierung muß sich ihnen gegenüber wie Schiller's nimmermüde Hausmutter benehmen: sie gewähret den Slaven und lehret die Clericalen, sich noch ein klein wenig in Geduld zu fassen. Wird sich dies gewohnte Schauspiel nicht auch in der nächsten Session vor unsern Augen abwickeln?

Manch' schönes und theures Spielzeug wird von der Regierung gefordert. Die Tschechen wollen ihre Transversalbahn, und sie werden sie erhalten, vielleicht noch garnirt mit einigen Handelskammer-Mandaten, durch deren Neucreirung sie ihren Einfluß befestigen wollen. Auch ist es möglich, daß sie einen zweiten Landsmann-Minister durchsetzen werden, um in diesem Punkte nicht hinter den beneideten Polen zurückzustehen. Für diese Letzteren hat das Ministerium Taaffe-Dunajewski bereits so viel gethan, daß ihm zu thun kaum viel mehr übrig bleibt. Galizien hat sich in der Grundsteuerfrage auf Kosten der Alpenländer weich gebettet; seine Transversal-Schmerzen sind gleichfalls schon gestillt; ein unverzinslicher Vorschuß ist ihm auch zu Theil geworden, und es wird sich wohl begnügen, wenn das Reich nun noch einen Strich durch die Fünfundsiebzig-Millionen-Forderung macht, die es an seine passive östliche Provinz zu stellen hat. Der reiche Fugger war einmal so liebenswürdig, seinem Monarchen, der bei ihm zu Gaste war, nach abgehaltener Tafel mit einem großen Schuldbriefe desselben das Kaminfeuer anzuzünden. Die Polen haben gut gespeist, und sie wollen sich jetzt blos an einem ähnlichen Feuerchen behaglich wärmen. Anders steht es mit den Ultramontanen. Diese haben an der Reichstafel bisher nur als Aufwärter ihren tschechischen und polnischen „Alliirten" das Diner servirt; sie sind müde, enttäuscht, in ihrem Stolz verletzt und concessionshungrig; sie verlangen den bedungenen politischen Lohn, der ihnen noch immer vorenthalten bleibt, und Graf Taaffe dürfte sich vielleicht „bewogen" finden, ihre wankende Dienstbereitschaft durch die Aufopferung der achtjährigen Schulpflicht von neuem zu befestigen. Kann es der Minister darauf ankommen lassen, daß die Clericalen mit Sack und Pack dem Beispiele Lienbacher's Folge leisten; muß er nicht das „deutsche" Gewissen, das diese Herren plötzlich in ihrer Brust entdeckt haben, wenigstens durch einige reactionäre Gefälligkeiten beschwichtigen? Wir glauben mit diesem kurzen Abriß den Hauptinhalt des bevorstehenden Sessionsabschnittes gekennzeichnet zu haben. Wenn das Gewerbegesetz erledigt ist, dürfte der Rest in der Durchberathung und Votirung des Budgets — der einzigen Gegenleistung für die Zugeständnisse an die Majorität — bestehen, worauf höchst wahrscheinlich der Vorhang der parlamentarischen Bühne niedergleiten wird.

Das ist die nüchterne Anschauung der Dinge, und nach den Erfahrungen der letzten drei Jahre ist sie wohl berechtigt. Allerdings ist es leicht erklärlich, daß die publicistischen Freunde der Regierung, die in Prag und Krakau sitzen, dem großen Publicum die Lage beiweitem rosiger darzustellen suchen. Es wird da mit breitem Behagen erzählt, daß Graf Taaffe diesmal mit einem ganzen Füllhorn heilsamer Gesetzentwürfe vor dem Reichsrath erscheinen werde; durchgreifende Wirthschafts- und Steuer-Reformen werden in Aussicht gestellt; eine Session der ernsten ökonomischen Arbeit soll angeblich den alten Wechselbrief der Versprechungen tilgen, welchen Graf Taaffe beim Antritt seiner Regierungsthätigkeit ausgestellt, und den er bisher von Jahr zu Jahr stillschweigend prolongirt hat.

Wir gestehen, daß wir in dieser Hinsicht sehr skeptisch sind. Was soll man auch dazu sagen, wenn das Ministerium plötzlich ankündigen läßt, daß es eine Cardinalforderung der Deutsch-Liberalen, einen echt demokratischen Grundsatz zu erfüllen und dem Parlamente den Entwurf einer gerechten Personal-Einkommensteuer vorzulegen gedenke? Es mag ja sein, daß Herr v. Dunajewski eine Vorlage unter diesem Titel ausarbeitet und dieselbe, wie es dereinst Herr v. Pretis gethan, auf den Tisch des Abgeordnetenhauses niederlegen wird. Aber wenn Zwei dasselbe thun, ist es bekanntlich nicht dasselbe, und eine Steuer-Reform, die vor den Augen der Tschechen und Feudalen Gnade finden soll, muß naturgemäß ganz anders aussehen als diejenige, welche einst der Verfassungspartei vorgelegt wurde. Wir erinnern in dieser Hinsicht nur an das große Werk der Grundsteuer-Reform, an welchem die Liberalen mit beispielloser Mühe und Gewissenhaftigkeit durch ein volles Jahrzehnt gearbeitet, während die Rechte dasselbe in einer Weise „finalisirte", daß den Bauern in den deutschen Gebirgsländern die Augen übergingen. Diese herbe Erfahrung muß uns befürchten lassen, daß uns in der angekündigten Personal-Einkommensteuer kein Werk einer ethischen Staats-Oekonomie und keine Maßregel der ausgleichenden Gerechtigkeit entgegentreten wird; wir dürften in dieser Vorlage höchst wahrscheinlich nur einen neuen fiscalischen Hebel zur Verstärkung der Steuerschraube erblicken. Bei einer wirklichen Reform müßten die großen und größten Steuerzahler wirksam herangezogen werden, um die kleinen und kleinsten nach Möglichkeit zu entlasten. Aber wir täuschen uns wohl nicht in der Annahme, daß es sich bei der angekündigten „Reform" höchst wahrscheinlich nur um eine neue Mehrbelastung aller Steuerträger handeln wird, und wir werden auf dieses Resultat sogar von den offenherzigen Preß-Freunden der Regierung indirect vorbereitet. Wir werden da belehrt, daß angesichts der unsichern europäischen Verhältnisse die militärische und die finanzielle Rüstung des Reiches Hand in Hand gehen müssen; es gelte, durch eine große Anstrengung die Lage des Staatshaushaltes zu verbessern, ohne der Wehrkraft Abbruch zu thun; mit Einem Worte, es werden uns all' die salbungsvollen Reden und Argumente aufgetischt, durch welche das schwerbelastete Bürgerthum gewöhnlich mit einer neuen Vermehrung seiner Bürde versöhnt zu werden pflegt. Dabei erklären dieselben Freunde der Regierung, daß trotz alle- und alledem so bald nicht an die Bändigung des Deficits zu denken sei. Wenn man bedenkt, daß das österreichische Budget heuer in Folge der einschneidenden Finanzzölle ein Einnahmen-Plus von rund neun Millionen genießen dürfte, wenn man bedenkt, daß unsere Reichshälfte um diese beträchtliche Summe weniger zu den gemeinsamen Heeres-Auslagen beitragen wird, dann klingt es unsäglich traurig, wenn ungeachtet dieser Erleichterung und trotz der künftigen „Steuer-Reform" des Herrn v. Dunajewski die Herstellung des Budget-Gleichgewichtes officiös noch immer als ein Traum der Zukunft bezeichnet wird.

Wohin soll es unter solchen Aussichten mit der österreichischen Staatswirthschaft gerathen? Der Abgeordnete v. Pacher hat jüngst in einem Buche, das wir bereits an anderer Stelle des Blattes besprachen,*) das wirkliche Deficit unserer Reichshälfte aus den verschiedenen Schleiern und Hülsen unseres Brutto-Budgets herausgeschält, und der Beobachter muß vor der Sprache dieser nackten Ziffern erschreckt zurückweichen. In der Periode 1868 bis 1870 hatte Oesterreich — Dank dem unvergeßlichen Brestel — einen durchschnittlichen Ueberschuß von jährlich 8 Millionen; in der Periode 1871 bis 1873 noch immer ein Jahres-Plus von 4 Millionen; 1874 bis 1877 ein Deficit von 25 Millionen und 1878 bis 1880 einen Ausfall von 53 Millionen jährlich. Dabei weist Pacher ziffermäßig nach, daß die Quellen dieses Deficits nicht in den liberalen Ministerien Schmerling, Giskra und Auersperg, sondern in den clerical-föderalistischen Cabineten Belcredi, Potocki

*) „Die chronische Finanznoth in Oesterreich." Zürich, Verlags-Magazin.

Feuilleton.

Ein steierischer Faust.

Fürwahr, eine trübe Zeit, in der wir leben! Jämmerliche Däumlinge sind die Menschen geworden, vergeckte Zierbengel, eintönige Mittelmaßpuppen: kein himmelwärts lodernder Lichtglanz, keine mitternächtige Finsterniß; nur fahle, blasse Dämmerung ringsum, gedankeneinlullend, thatenerstickend. Tausende und aber Tausende laufen an uns vorüber: kein Eindruck bleibt, nicht die geringste Spur; Eines gleicht dem Andern. Nicht der Einzelne spricht, die Phrase poltert großmäulig; nicht der Einzelne will, das Herkommen zwingt ihn; nicht der Einzelne handelt, die Mode thut's für ihn. Eigenwille, Eigenmeinung, Eigenart — die Worte werden uns allgemach fremder und fremder; wie lange dauert's noch und sie sind in der Rumpelkammer der Geschichte ver[illegible] [illegible] scheint schier, als hätte der Herrgott selbst, müde der [illegible] Einzelgestaltung, eine mächtige Großwerkstatt errichtet, in der er die Menschenfabrikation gleich dutzend- und schockweise treibt.

Und wie sie sind, so schreiben sie auch: alle nach einem Leisten. Es ist eine trostlose, einödige Wüstenei. Freilich fehlt's auch nicht an Rufenden in der Wüste, und sind sie gleich winzig an Zahl, so sind sie doch mächtig an Stimme, zielsicher im Wollen, erprobt in der That. Auch in unserem engern Vaterlande ragen noch solche Denkmäler besserer, frischblütiger Zeiten, auch unter uns gibt's noch deutsche Männer, die deutsche Thaten zu vollbringen und deutsche Sprache zu führen wissen, und einer der werkthätigsten unter ihnen, der in rastlosem Frohmuth an der Wiedergeburt der Mitwelt zu eigenthümlichen Leben schafft, ist in den grünen Wäldern der Steiermark erstanden und hat sich als lustiger Schneidergeselle, fern von dem tönenden Erz moderner Aftercultur, fern von dem hohlköpfigen Brimborium erschlaffender Uebergelehrtheit, fern von dem wildrasenden Cancan des berauschenden Sinnendienstes, in ländlicher Abgeschiedenheit einen klaren Blick, einen hellen Kopf und ein schönheitstrunkenes Herz zu bewahren vermocht. — P. K. Rosegger hat uns ein neues Werk geschenkt, „Der Gottsucher" geheißen; voll tiefer Gedanken, anstürmend an die höchsten Fragen, welche die Menschheit bewegen; an der Lösung des uralten Räthsels, das der erste Mensch schon, der zum erstenmal Gedanken gesponnen, tief in innerster Brust herumgewälzt, an dem seither zahllose Erdenwürmer verzweifelnd zu Grunde gegangen und das wohl in der ewigen Reihe der Aeonen niemals Einer beantworten wird, sich mühend, an der Lösung des Räthsels: „Wo ist Gott?"

All' sein Sinnen und Denken, sein Wollen und Streben, sein Zweifeln und Bangen hat er hineingewoben. Der ganze Mann, nicht der Dichter blos, schuf an dem Werk. So ist es ein Buch geworden, in dem wir lesen, wie in dem Auge eines theuern Freundes; wer sich in stiller Andacht drein versenkt [illegible] kann ergründen, [illegible] selbst nicht weiß, nur dunkel ahnt; ergründen, wofür der menschlichen Sprache das Wort fehlt. So ist das Buch ein „Faust" geworden.

Ein biederes Volk lebt zu Trawies, gottesfürchtig, arbeitsfreudig, treu und frei; gut christlich, doch auch festhaftend an altgermanischem Brauch, kundig der altvorderischen Sagen und Mären. So haben sie viele Jahre gelebt, Niemandes Herr, Niemandes Knecht. Da stirbt der Pfarrer. Ein anderer kommt, kein schlechter Cumpan, ein trefflicher Waidmann, ein lustiger Zecher — doch ein herrisch Gemüth. Sie mögen da thun und lassen, was ihnen gefällt, doch vor ihm sollen sie sich beugen. Das kennt der Trawieser nicht. Streit bricht los. Immer hochmüthiger hebt sich der Dünkel des Pfaffen, zittern sollen sie vor ihm. Er verbietet die altheidnischen Gebräuche, und als sie nicht gehorchen wollen und in offenem Trotze gegen sein Gebot das altheilige Sonnwendfest feiern, wo das „Ahnfeuer" hoch aufglüht auf den Sonnenwendmatten, bricht er mit bewaffneten Reisigen über die wehrlosen Beter herein. Erbitterte Wuth, rachegrollende Herzen, Jeder zum Letzten bereit. Eine Bitte an geistliche und weltliche Behörden schlägt fehl. Da bauen sie auf ihre eigene Kraft, die Aeltesten thun sich zusammen, der Tod des Pfaffen wird beschlossen, das Los soll den Mörder bestimmen. „Trifft es mich," so schwört Jeder, „ich thue es ohne Einwand und ohne Zögern, so wahr ich des großen Gottes freigebornes Kind bin." Das Los trifft Wahnfred.

„Sein Gesicht war blasser und zarter als die Farbe der andern; das war Keiner, der sein Antlitz viel gegen die Sonne hob. Hingegen trug er die Gluth in seinen großen Augen. Die Backen bedeckte ein leichter, gekräuselter Bart, die Lippen waren roth und kräftig und redeten, auch wenn sie schwiegen. Die Stirne war schmal und hoch, glatt und weiß; rückwärts am Scheitel hing das roth-braune Haar in Mähnen nieder. Der Mann war ganz merkwürdig: das Eine deutete auf hünenfeste Kraft, das Andere auf kindliche Zartheit; das Eine deutete auf eine Denkerseele, das Andere auf ein überquellendes Gefühlsleben — aber auch ein Löwe konnte es sein. Es gibt Menschen, deren Charakter allfort laut spricht wie ein Orakel und nimmer verstanden wird. Selbst in Bezug auf das Alter konnte man sich an ihm um viele Jahre täuschen; jetzt schien es, er habe mehr Winter erlebt als Sommer, im nächsten Augenblicke wieder konnte Einem einfallen, er habe gar keinen Winter und gar keinen Herbst erfahren, sondern lauter Frühlinge, aber deren eine hohe Zahl."